

Die Schweiz. Nationalbank in Bern: erbaut durch Arch. Ed. Joos in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **61/62 (1913)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

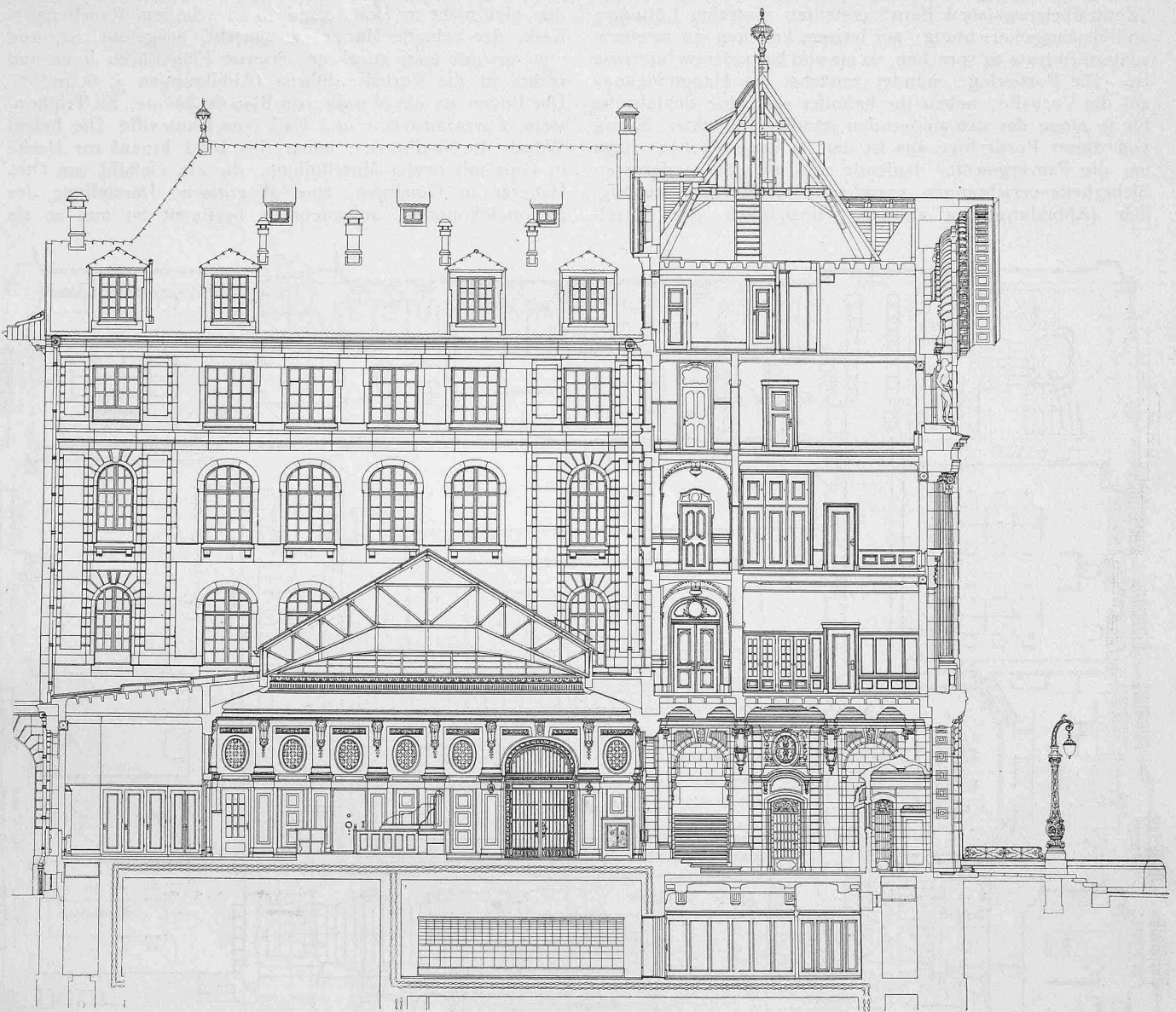


Abb. 6. Schnitt durch Haupteingang und Schalterhalle, 1 : 200. (Abb. 3 bis 6 nach Originalplänen.)

Als Beispiel dessen, was man mit der Aufnahme nach der Natur und mit Rückbildung der Natur aus dem Aufnahmebilde erreichen kann, mag das Relief der Gotthardbahnlinie bei Gurtellen-Wassen dienen, das im Auftrage der Herren Oberst P. Huber-Werdmüller von Zürich und J. Sulzer-Imhoof von Winterthur im Masstab von 1 : 1000 für das Deutsche Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik in München bearbeitet und für dieses Museum gestiftet worden ist und das letzten Herbst für einige Tage in Zürich ausgestellt war. Es soll im Ausland künden, wie man in der Schweiz nicht nur die Bahnen anzulegen und zu bauen versteht, sondern auch, wie ein solches Bauwerk mit samt dem Boden, in dem es liegt, darzustellen ist, in einer Art, dass man glaubt, der Natur selbst gegenüberzustehen.

Die Auftraggeber haben nicht nur dem Ersteller, als einem Dozenten der Technischen Hochschule Gelegenheit geboten, eine solche Aufgabe in grösserem Stil zu lösen; sie haben dem Fache und damit dem Lande einen Dienst geleistet. Wir fügen diesen Ausführungen auf Seite 139 die Wiedergabe einer Photographie des mittlern Teiles dieses Reliefs bei, die, als Photographie eines farbigen Objektes, naturgemäss nicht die ganze Stimmung wiedergeben kann, die vom Original ausgeht.

Die Schweiz. Nationalbank in Bern.

Erbaut durch Arch. Ed. Joos in Bern.
Mit Tafeln 33 und 34. (Schluss von Seite 129.)

Zur Beurteilung der aus den Grundrissen Abbildungen 3 bis 5 auf den folgenden Seiten ersichtlichen innern Gliederung des Gebäudes ist es notwendig zu wissen, dass hier zwei voneinander völlig getrennte Betriebe unterzubringen waren. Einmal handelt es sich um die Räume für Verwaltung und Generaldirektion mit Hauptkasse und Titelverwaltung, sodann um die Zweiganstalt Bern der Schweiz. Nationalbank, die im Gegensatz zur erstgenannten Abteilung, unmittelbar dem öffentlichen Geschäftsverkehr dient. Es sind somit verhältnismässig wenige Räume dem Publikum zugänglich, nämlich nur die grosse Schalterhalle (Tafel 33 und Abbildung 3), links davon der Vorplatz der Titelverwaltung und von den unterirdischen Bankgewölben nur der vom Titel-Vorplatz aus zugängliche Raum für vermietbare Schrankfächer samt Vorplatz und Kabinen (im Schnitt Abbildung 6 rechts unten). Der Clearingraum hat einen vom übrigen Bankbetrieb unabhängigen, besondern Eingang von der Amthausgasse her erhalten. Ein besonderes Treppenhaus mit Personenaufzug ermöglicht auch von hier aus den Zugang zu den, vorläufig noch vermieteten oberen Stockwerken und zu der im Dachgeschoss befindlichen

Hauswartwohnung, abwärts zu den Räumen der von der „Zentralheizungsfabrik Bern“ erstellten zentralen Lüftungs- und Heizungseinrichtung; auf letztere kommen wir in einem spätern Aufsatz zu sprechen, da sie von besonderem Interesse ist. Die Portierloge mündet zunächst des Haupteingangs auf die Vorhalle; neben ihr befindet sich eine Schlafstelle für je einen der sich ablösenden ständigen Wächter. Einzig von dieser Portierloge aus ist der im Untergeschoss rings um die Panzergewölbe laufende und mit den modernsten Sicherheitsvorrichtungen versehene Wächtergang zugänglich (Abbildungen 3 und 6). Hinsichtlich der Einzel-

stellt (Tafel 30). Man betritt nun zunächst den Windfang, der hier nicht in Holz, sondern in schönem Reuchenette-Kalk, der beinahe Marmor vortäuscht, ausgeführt ist, und von wo aus zwei verglaste, eiserne Flügeltüren links und rechts in die Vorhalle führen (Abbildungen 3, 6 und 7). Der Boden ist ein Mosaik von Bleu de Savoie, St. Triphonstein, Carraramarmor und Kalk von Hauteville. Die hellen Wände in Similipierre leiten den Blick hinauf zur Decke in Gips mit ovaler Mittelfüllung, die ein Oelbild von Otto Haberer in Gümligen, eine allegorische Darstellung der Nationalökonomie, aufzunehmen bestimmt ist und so als

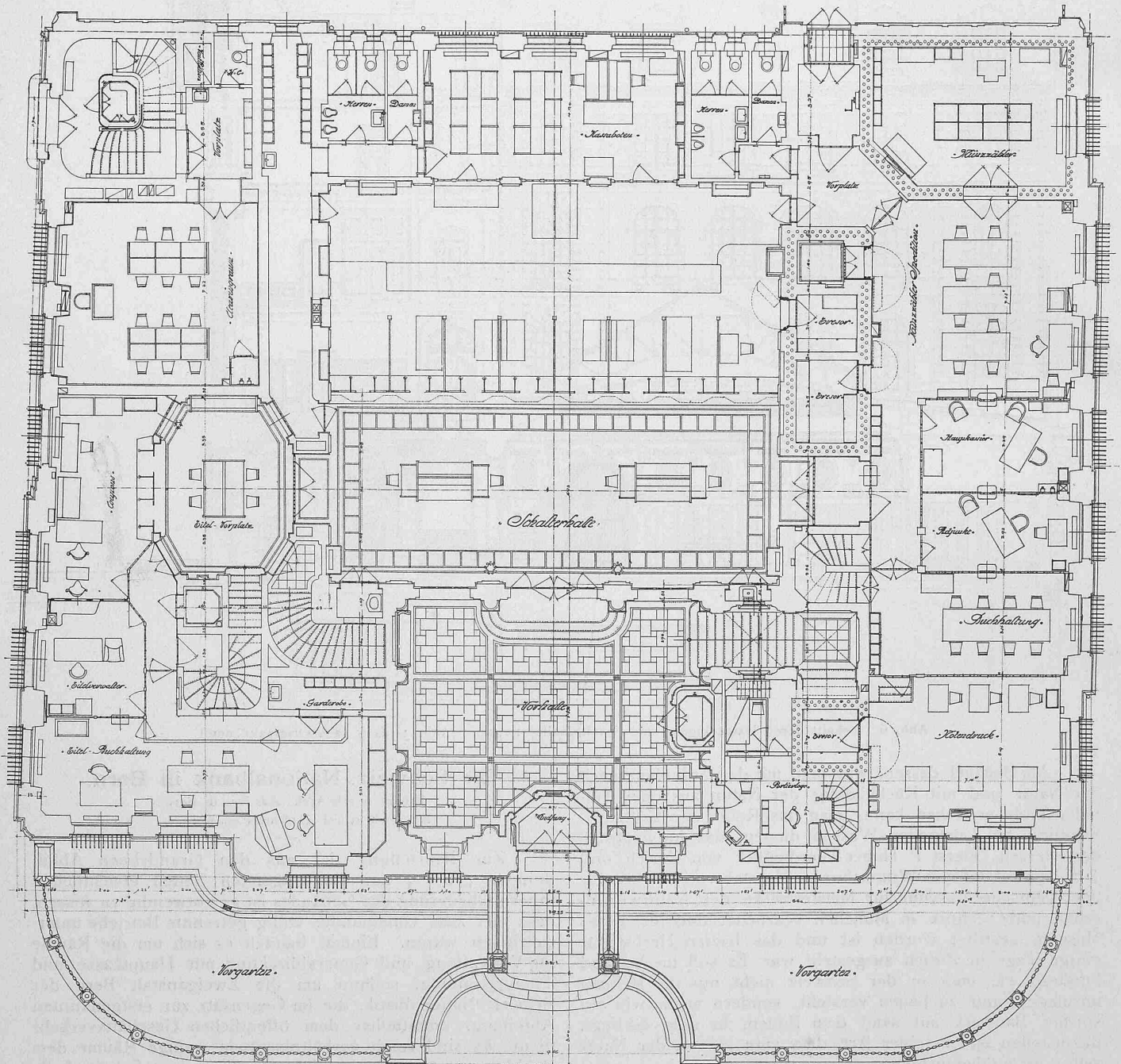


Abb. 3. Die Schweiz, Nationalbank in Bern. — Grundriss vom Erdgeschoss. — Masstab 1 : 200.

beschreibung geben wir wieder, mit einigen Kürzungen, dem fachlichen Berichterstatter des „Bund“ das Wort:

„Ueber vier Stufen gelangt man vom Bundesplatz aus zum Hauptportal, dessen wuchtige zwei Flügel in Schmiedeisen mit Spiegelglasfüllung dem Eintretenden die Bedeutung des Baues kräftig zum Bewusstsein bringen, wie das ganze Portal nicht minder der Firma, die es geliefert (Kunstschlosserei Bergner, Bern), ein schönes Zeugnis aus-

Kontrast dient zum einheitlich hellen Ton von Decke und Wandflächen. Am schönsten ist dieser Raum bei künstlicher Beleuchtung, die durch vier Gruppen von elektrischen Lampen von zusammen 800 Kerzen, verteilt in vier Hängelaternen, bewirkt wird. Bei dieser opulenten Fülle des Lichtes wird man auch deutlicher die künstlerisch wirksame Parallele zwischen der Frieseinteilung des Bodens und der Kasetteneinteilung der Decke beachten. Die drei Felder



Oben: Generaldirektion

Unten: Schalterhalle



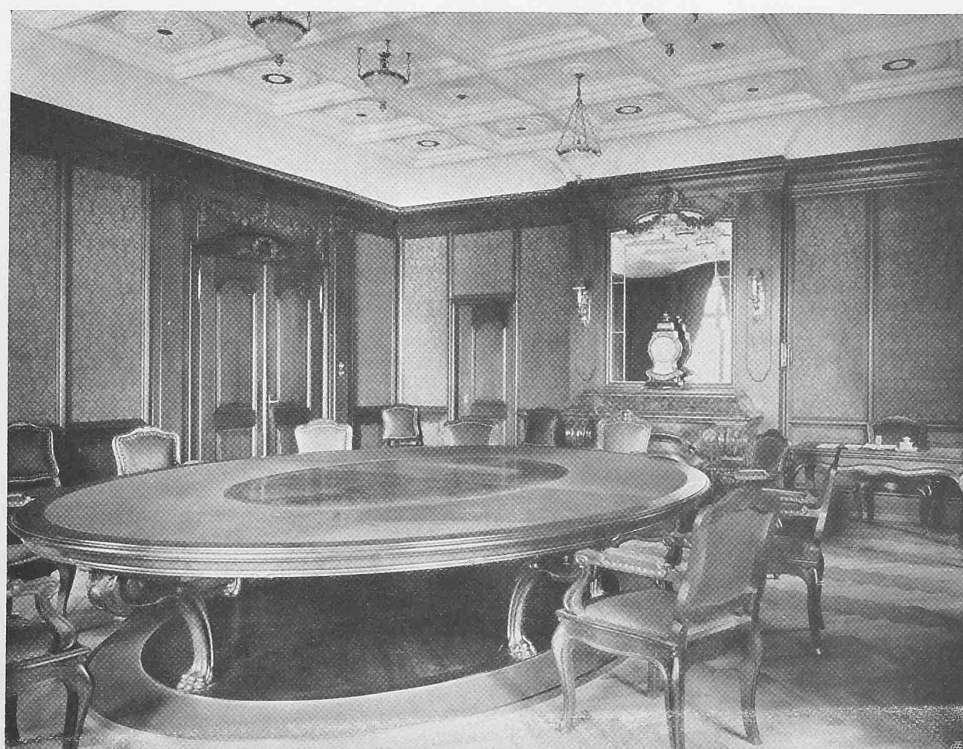
DIE SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK IN BERN

ARCHITEKT ED. JOOS IN BERN



Oben: Präsidentenzimmer

Unten: Sitzungssaal



DIE SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK IN BERN

ARCHITEKT ED. JOOS IN BERN

der linken Seitenwand zeigen die in Bronzelettern ausgeführte Legende des ganzen Gebäudes, während sich zur Rechten die Türe der Portierloge öffnet. Neben dieser ist der elektrische Personenaufzug, der vorderhand bis zum zweiten Stock führt, ohne viel Veränderung am Bau später aber bis in den dritten Stock geführt werden kann.

„Ueber wiederum drei Treppenstufen gelangt man zu dem aus zwei Pendeltüren bestehenden Portal der Schalterhalle der Zweiganstalt Bern (Tafel 33). Geräumigkeit, Ubersichtlichkeit und gute Beleuchtung sind ihre Vorzüge. Sie befindet sich rückwärts der Hauptfront, zwischen den beiden

fälliger Quadratur komponierten Fries, alles in quadratischen Stücken von 5 cm Seite. Ein weiteres dekoratives Moment ist die über dem Portal mit Zifferblatt nach innen und aussen versehene grosse Uhr, die in einem von Holzbildhauer Flück in Bern geschnitzten Rahmen sich zeigt.

„Links von der Schalterhalle befinden sich die Räume der zur Generaldirektion gehörenden Titelverwaltung, rechts die Hauptkasse. Die Bureaux dieser beiden Abteilungen haben dunkel gebeiztes Eichentäfer bis zur Höhe des Mittelgesimses und atmen trotz einfacher Ausstattung eine wohlthuende Gediegenheit. Hinter dem Schalter- und

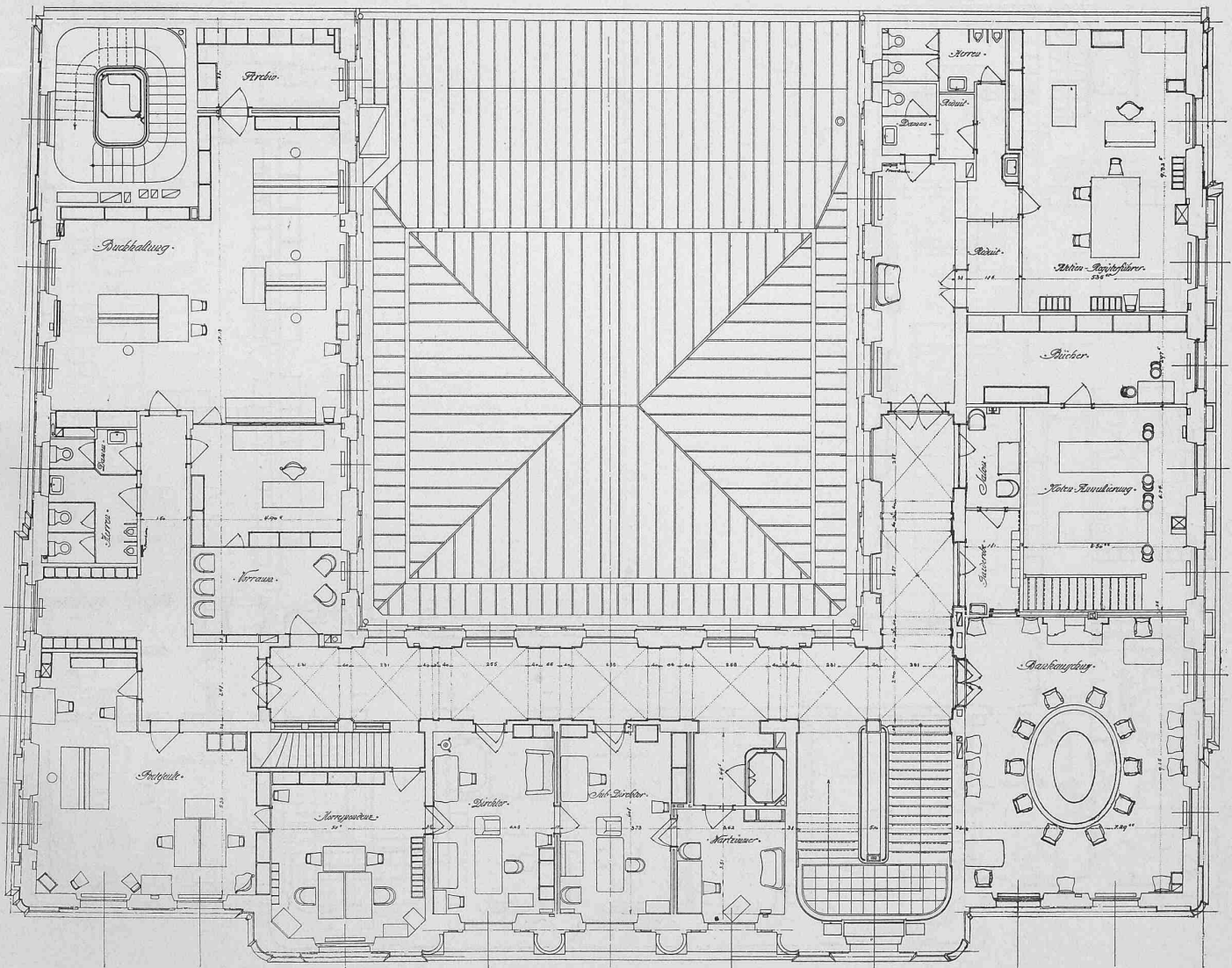


Abb. 4. Die Schweiz. Nationalbank in Bern. — Grundriss vom I. Stock. — Masstab 1 : 200.

Seitenflügeln und ist mit einem doppelten Glasdach bedeckt. Auch hier wird die künstliche Beleuchtung, die zwischen den beiden Glasdächern sich befindet, schönere Wirkung tun als das Tageslicht. Die bis zum Mittelgesimse reichende, dunkel gebeizte Eichentäfelung verleiht dem Raum gedämpfte Ruhe, in der die mattvergoldeten acht Schalterguichets wirksam vom schwarzen Marmor der Tischplatte sich abheben. Die von der schweizerischen Bronzwarenfabrik Turgi ausgeführten Guichets, sowie die in demselben reinen Stil gehaltene, von Glasmaler Giessbrecht in Bern stammende Glasdecke, die zusammen mit der darüber befindlichen, sogenannten Staubdecke jede Blendung durch direktes Licht ausschliesst, bilden zusammen eine sehr harmonische Wirkung. Der von Pellarin und Patrizio (Genf) in Marmor erstellte Fussboden-Mosaik dürfte mit zum besten gehören, was in dieser Art hierzulande besteht: der Spiegel in weissem Carrara mit einem aus schwarzen und gelben Tönen in ge-

Kassenraum der Schalterhalle ist der Aufenthaltsort der Kassaboten.

„Zur Rechten der Vorhalle führt das bis zur Höhe des dritten Stocks bereits ausgebaute Haupttreppenhaus hinauf in den ersten und zweiten Stock; es wird nur geringer baulicher Aenderung bedürfen, um es auch in den dritten ausmünden zu lassen. Die Tritte sind aus Verzaska-Granit, mit polierten Stürnflächen, die Geländerbrüstung aus geschliffenem Reuchenette-Kalk mit schön geschmiedeter Gitterfüllung, geliefert von den bernischen Lehrwerkstätten (Tafel 31 in letzter Nummer). Als architektonisch gute Lösung darf die Uebereinstimmung zwischen Treppenhaus und Stockwerks-Gängen betrachtet werden, indem ihre Pilasterstellungen mit darüber sich spannenden Kreuzgewölben abgedeckt und so mit jenem in Einklang gebracht sind. Auch hier kommt aber die erzielte künstlerische Wirkung bei künstlichem Licht, das von der Decke und von

Wesen klar erkennt, wird ihn nicht verleiten, sich in dichter Freiheit über die geometrische Genauigkeit hinwegzusetzen; er wird ihn vielmehr anspornen, immer mehr nach dieser Genauigkeit zu streben, da er weiss, dass sie Wahrheit bedeutet und dass aus der Wahrheit das Höchste und Reinste erspriesst. Da wird der künstlerische Bildner auch wieder Wissenschaftler; an seinem technischen Werke haben Wissenschaft und Kunst in vernünftiger Neben- und Unterordnung mitgeholfen und es veredelt. In eine kleine Form giessen wir die grosse Natur in ihrer Gewalt und Schönheit; da müssen wir diese Grösse voll erfassen und sie wiedergeben, wenn auch das Abbild nur ein kleines sein kann. Unser zusammenfassender, klärender Geist muss das bewirken. Das ist Kunstschaffen und wissenschaftlich-technische Arbeit zugleich.

wichtiger ist, sich auch im Betriebe rationell gestalten. Dann wird der Ingenieur nicht ein Zerstörer der Heimatschönheit, sondern ein Förderer des Heimatschutzes sein und dazu ein guter Wirtschafter.

Wecken wir diesen Sinn für ein natürliches, in einem gewissen Sinne bildnerisch, künstlerisch empfunden Hineinkonstruieren in das Terrain, so dienen wir damit also auch der Bautechnik selber. Sicher wächst dabei die Selbstbefriedigung ob unsern Werken und auch vom Volke werden diese Werke entsprechend höher gewürdigt werden.

Und nun noch eine praktische Anregung! Bedeutende Architekten lieben es, ihre Projekte nicht nur im Grund- und Aufriss und in Perspektive zu geben, sondern auch im Modell darzustellen, dass man in *allen* Schaubildern das

Die schweizerische Nationalbank in Bern.



Abb. 7. Eingangshalle im Erdgeschoss.

Wenn wir den Ingenieur, nicht nur den Spezialisten im Vermessungswesen, sondern jeden vermessenden topographierenden Techniker in diesem Geiste ausbilden und entwickeln möchten, so geschieht das nicht bloss, um ihn zu der Aufnahmearbeit als solche besser zu befähigen. Er soll *im allgemeinen* seinen Sinn, sein Verständnis für Terrainformen und Erscheinungen schärfen, damit er beim *Bauen* in dieses Terrain hinein den höher entwickelten bildnerisch-schaffenden Sinn betätige. Ist dieses Bauen ja nicht auch ein Bilden? Die Bauten, die wir in das Terrain legen, sollen diesem nichts Fremdartiges sein; sie sind im Grunde ja nur technische Vervollkommnungen dieses Bodens, dass man auf ihm besser gehen, fahren und wohnen kann, dass die Wasser einen rationelleren Lauf bekommen und man ihnen die Kräfte abnehmen kann, dass sich tote Massen bewegen können? Unsere technischen Werke sollen so ausgeführt sein, als ob sie natürlich aus dem Boden selbst, mit demselben, gewachsen wären, dass sie zum mindesten den Naturformen nicht zuwiderlaufen. Eine Bergbahn oder Strasse soll sich an einem Berge hinaufwinden, mit einem Minimum an Mitteln und einem Maximum an Festigkeit, wie sich eine Kletterpflanze am Felsen hinaufrankt, wie die Wurzeln eines Baumes an einem Steilhang sich in den Boden klammern. Dann wird das Bauwerk auch schön werden und was noch

Bauwerk auf seine Wirkung prüfen und nachkontrollieren kann. Das gleiche sollte man tun für alle Bauwerke der Ingenieurkunst, die sich für die plastische Darstellung eignen. Es sollte kein grosses Bauwerk, wie eine Brücke, ein Viadukt, die Ueberwindung einer Gefällsstufe an einem Wasserlauf, wie z. B. Ueberwindung der Rheinfallstufe für die Schifffahrt, für die Ausführung festgelegt werden, ohne dass man vorher ein Modell, ein Relief erstellt hat. Das ist namentlich dort besonders wünschbar, wo es sich um die Belehrung von Behörden und des Volkes handelt, das die Mittel zum Baue bewilligen soll. Wie mancher Plan wäre schon leichter durchgegangen und vielleicht auch noch rationeller durchgeführt worden, wenn er in verständlicher, greifbarer Weise vorgelegt worden wäre.

Nicht nur um unsere Vermessungsingenieure für ihre Berufsarbeit besser vorzubereiten, sondern um auch für die ganze Ingenieurtechnik die Reliefkunst nutzbarer zu machen, hat also die Ingenieurschule das Modellieren, dem das Landschaftszeichnen vorangeht, in ihren Studienplan aufgenommen, wobei auch alle andern Ingenieure Gelegenheit bekommen, dieses Darstellungsmittel kennen und würdigen zu lernen, das gestattet, den Erdboden mit seinen Objekten in allen drei Dimensionen zugleich und damit in der allein natürlichen Abbildung wiederzugeben.